

Frank Vonk

## Denken über Sprache oder Sprache über Denken

## Überlegungen zu Gruppens Sprachdenken\*

Aus Anlaß des 200. Geburtstags Otto Friedrich Gruppens erschien das hier zu besprechende Buch *Otto Friedrich Gruppe 1804–1876. Philosoph, Dichter, Philologe* mit fünfzehn Beiträgen von Philologen aus aller Welt.<sup>1</sup> Einer anderen Rezension dieses Werkes entnahm ich, daß der Herausgeber, Ludwig Bernays, Gruppens “great-grandson” sei.<sup>2</sup> In diesem Sammelband findet man Beiträge in Englisch (5), Deutsch (8), Italienisch (2) und in Französisch (1).

Eine erste Lektüre der Beiträge führt zu der Beobachtung, daß die meisten Beiträge philosophisch-philologischer Provenienz sind: zum Thema Altphilologie gibt es sieben Beiträge, zur Philosophie fünf, zur Dichtung, eines der weniger bekannten Betätigungsfelder Gruppens — nur einen Beitrag und zwei historisch-kulturelle Beiträge.

\*) Aus Anlaß des Erscheinens von: *Otto Friedrich Gruppe 1804–1876. Philosoph, Dichter, Philologe*. Hrsg. v. Ludwig Bernays. Freiburg im Breisgau: Rombach 2004, 283 S. (Paradeigmata. 3). [ISBN 3-7930-9377-8; EUR 39,90].

1) Er enthält folgende Beiträge: Ludwig Bernays: „Zur Einführung“ (9–13); Pascale Hummel: „Savant et écrivain: O. F. Gruppe ou la philologie sans frontières“ (15–29); Olaf Brieske: „Otto Friedrich Gruppe — Philosoph im nachmetaphysischen Aufbruch“ (31–47); Volker Peckhaus: „Otto Friedrich Gruppe und die Logische Frage“ (49–71); Katherine Arens: „Antäus and the Critique of Language: Fritz Mauthner’s Gruppe“ (73–94); Luc J. M. Bergmans: „Otto Friedrich Gruppe and Dutch Significs“ (95–114); William Baker: „George Eliot, George Henry Lewes and Otto Friedrich Gruppe“ (115–125); Mathilde Skoie: „Gruppe — the father of Sulpician scholarship“ (127–146); Ludwig Bernays: „Umstrittene Gedichte des Corpus Tibullianum“ (147–168); Stefan Stirnemann: „Die Kunst der Uebersetzer“ (169–174); Sotera Fornaro: „Mito e Poesia: L’*Ariadne* di Otto Friedrich Gruppe nel suo tempo“ (175–194); Andrea Ercolani: „Ueber die Theogonie des Hesiod, ihr Verderbnis und ihre ursprüngliche Gestalt — un libro quasi dimenticato di Otto Friedrich Gruppe“ (195–200); Gregor Staab: „»Ueber dem Stoff schwebende Kritik« — Gruppens Preisschrift *Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer* (1840)“ (201–225); Gudrun Schneider: „Otto Friedrich Gruppe als Sekretär und Chronist der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin“ (227–247); Guido Vanheeswijck, Herbert de Vriese: „Gruppe’s unique place in the history of the critique of metaphysics“ (249–279); Literaturhinweise; Autorenverzeichnis; kein Register.

2) Vgl. Bernhard Kytzler (University of KwaZulu-Natal, Durban), 2005: „Besprechung von Bernays ed. 2004“. *Scholia Reviews* 14, 33. Vgl. ebenfalls: Hermann J. Cloeren (2005): “Otto Friedrich Gruppe 1804–1876: Philosoph, Dichter, Philologe (review)”. *Journal of the History of Philosophy*. Vol. 43, Number 3, July 2005, pp. 367–369. Auf der Rückseite des Sammelbandes liest man ebenfalls, daß Gruppe der Urgroßvater des Herausgebers war.

Nicht nur der 200. Geburtstag Gruppes wird der Anlaß zu dieser Ausgabe gewesen sein. Eine weitere Rolle wird wohl auch gespielt haben, daß Fritz Mauthner (1847–1923), der vor 90 Jahren Gruppes *Antäus*<sup>3</sup> herausgegeben hat, in seiner Einleitung zu diesem Werk nicht nur die besondere Position Gruppes in der philosophisch-philologischen Tradition des 19. Jahrhunderts hervorgehoben hat, sondern in ihm vor allem als einen Kritiker Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770–1831) sah.<sup>4</sup> — Leider erfährt der Leser in den einzelnen Beiträgen wenig darüber, warum es sinnvoll sein soll, Gruppe heute wieder neu zu lesen; einen Hinweis auf die aktuelle Bedeutung Gruppes — gibt es eine solche und worauf richtet sie sich? — fehlt sogar gänzlich. Daß neue Texte gefunden worden sind, Gedichte zum Beispiel, scheint interessant, ist aber diese Tatsache aufschlußreich oder gar ausreichend im Hinblick auf die Bedeutung Gruppes als Poet? Dies ist zu verneinen, wenn man die einzelnen Bewertungen (u.a. in den Beiträgen von Fornaro und Bernays) von Gruppes Dichtung liest. Ein Platz als Literat wird ihm wahrscheinlich nicht eingeräumt werden können — ich bin seinem Namen bis bisher noch nicht in deutschen Literaturgeschichten begegnet. Vielleicht ist das auf Seite 13 abgedruckte Sonett symptomatisch für diese literarische Vergessenheit:

Was fragen sie, ob es uns Lust gewähret? /  
 Es scheint der Mond die ganze Sommernacht; /  
 in Wüsten auch und öde Wildnis lacht /  
 die Sonne, die des Menschen Herz verkläret. /  
 Fragt auch die Nachtigall, ob ihr sie höret? /  
 Sie singt, wenn alles schläft und keiner wacht; /  
 es singt der Vogelschwarm mit lauter Macht /  
 im tiefsten Wald, wo keiner hört und störet. /  
 Des Dichters Lied, im Innern still erzogen, /  
 ein süßer Umgang, mit sich selbst gepflogen /  
 er singt es, weil's ihn freut, wer will es wehren? /  
 Der Hörer und des Lobs kann er entbehren; /  
 doch wenn sein Lied ihm Lauscher angezogen, /  
 wird ihre Freud' ihn freuen und ihn ehren.

Sind die philosophischen Schriften denn Grund genug, Gruppe als einen bedeutenden Denker in die deutsche Geistesgeschichte aufzunehmen? Auch hier

<sup>3</sup> Antäus, eine Figur aus der griechischen Mythologie, war der Sohn von Gaia, der Erde. Er war auf der Erde unbesiegbar und konnte durch Herkules nur bezwungen werden, weil dieser ihn in die Luft hob. — Gruppes Kampf gegen Hegel glich dieser mythischen Erzählung, nur blieb bei Gruppe der Sieg aus und die menschliche Sterblichkeit hat in diesem Fall ein gewisses Unentschieden ausgelöst. Die Nachwelt hat immerhin die Möglichkeit, über den Sieg zu entscheiden.

<sup>4</sup> Zu bemerken ist hier noch, daß Mauthners Neuauflage die letzte von Gruppes *Antäus* war und keine weiteren Neuauflagen erschienen sind, obwohl Denker wie Mauthner und Wittgenstein, sprachkritische Tendenzen (z.B. in der Pragmatik u.dgl.) eine Neuauflage gerechtfertigt hätten.

sind Zweifel anzumelden, denn als Kritiker Hegels oder einer systematischen, absoluten Denkweisen gibt es “bedeutendere” Denker: Karl Marx (1818–1883), Søren Kierkegaard (1813–1855), Arthur Schopenhauer (1788–1860), Friedrich Nietzsche (1844–1900) und im 20. Jahrhundert Ludwig Wittgenstein (1889–1951), Karl Popper (1902–1994) oder Emmanuel Levinas (1906–1995), um nur einige, heute noch viel gelesene und zur Kenntnis genommene Gegner des Totalitätsdenkens zu nennen. Zwar scheint Gruppe, wenn man den Zeilen seines Sonetts folgt, sich nicht auf “Hörer” und “Lob” angewiesen zu fühlen, obwohl er sich gewiß über beides gefreut hätte.

Worin ist nun ein Grund zu sehen, Gruppe aus seiner Vergessenheit auszugraben, seine Werke — philosophische, philologische, literarische und kulturhistorische Texte —, mit einem neuen Blick zu lesen und sie nicht nur “antiquarisch” zu genießen, sondern als unzeitgemäß zu erkennen, und demnach für uns genießbar{nutzbar?} zu machen? ‘Unzeitgemäß’ heißt in diesem Zusammenhang: die Relevanz eines Autors und seiner Werke in einer bestimmten Ära, hier der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und die Bedeutung dieses Werks für unser, das 21., Jahrhundert. Eine Antwort auf diese Frage dürfte der vorliegende Sammelband zu Groupes vielgestaltigem Werk geben. Meine Suche gilt den impliziten Anhaltspunkten für die Aktualität von Groupes Schriften.<sup>5</sup>

In einigen Beiträgen fällt — neben der ihm zugemessenen Stellung in der post-Hegelschen Ära und seine Hegel-Kritik<sup>6</sup> — Groupes interdisziplinäres Verfahren auf (vgl. u.a. die Beiträge von Hummel, Briese, Peckhaus oder Ercolani). “Interdisziplinarität” ist heute zum unausweichlichen Trend geworden, weil viele moderne Fragestellungen nur aus der Komplexität und der interdisziplinären Selbstdefinition der verschiedenen Themen- und Wissenschaftsbereiche heraus zu verstehen sind und kaum noch aus traditionell eingegrenzten Wissensbereichen — ein Problem bleiben die üblichen wissenschaftlichen Begriffe, die meistens nicht geeignet sind, die “interdisziplinären” For-

<sup>5</sup> Mehr oder weniger im Anschluß an Schmidt (1975: 659), der sich in seinem Überblick über die deutsche Sprachphilosophie im späten (!) 19. Jahrhundert fragt: “what the study of the 19th century philosophy of language can contribute to today’s discussion”, auch wenn ich glaube, daß die Einzahl, “discussion“, hier fehl am Platz ist.

<sup>6</sup> In einer früheren Fassung seines Beitrags schreibt Bergmans u.a. folgendes: “We further know that this man of integrity went to study in Berlin in 1825. His intellectual capabilities must have been vast, as he took courses on philosophy, philology, history, geography, astronomy and chemistry. Not only did he study with much assiduity, but he was also active as a poet, painter, ice-skater and chess-player, and he is known to have invented a new sort of paper” (Bergmans 1991: 89 f.). Ist es undenkbar, daß diese vielseitigen Interessen und Studien eine gegenseitige Befruchtung im Denken und Werk Groupes gehabt haben? Dieses aphoristische, interdisziplinäre Verfahren erinnert an die aphoristischen Denkweisen eines Georg Christoph Lichtenbergs (1742–1799), der aus seiner Interessenvielfalt heraus auch zur Ablehnung universalistischer Tendenzen in der Philosophie, namentlich der Leibniz’schen “characteristica universalis” geriet (vgl. Cloeren 1988: 29).

schungsbereiche abzudecken. Als Gegenbewegung zur weitergehenden fachspezifischen “Spezialisierung” schafft “Interdisziplinarität” ihre eigene fachübergreifende Spezialisierung, einen eigenständigen Forschungsbereich, das *Interdisziplinäre* (vgl. Fußnote 7, unten). So werden neue Bereiche geschaffen, die als solche eine neue “Spezialistenkaste” entstehen läßt~~lassen~~, der traditionell die Fachwissenschaftler angehörten. In beiden Fällen ist die Macht der Einzelwissenschaften und der interdisziplinären Konzeptualisierungen — zum Teil vermittelt durch die Medien — so groß geworden, daß ein wie auch immer geartetes “richtiges” Verstehen aktueller Probleme nur aus dieser Machtkonstellation heraus möglich zu sein scheint — am besten, man gehört ihr an! Unterschiedliche neuere Forschungsinteressen und -ziele führen dazu, daß die traditionellen Wissenschaften (Physik, Mathematik, Literatur, Soziologie, Theologie usw.) nicht ohne Berücksichtigung angrenzender Disziplinen auskommen und gleichsam wie von selbst in den interdisziplinären Forschungsbereich übergeht~~übergehen~~. Von der Disziplinen‘bildung’ im 18. und 19. Jahrhundert zur Interdisziplinarität~~‘Inter’disziplinarität~~<sup>7</sup> in den letzten Dezennien ist ein großer Schritt, auch wenn Wissenschaftler zur Zeit (vielleicht noch unzeitgemäß) nicht recht wissen, was eine “interdisziplinäre Wissenschaft” sein soll. Vielleicht setzt sie im Sinne der Gruppischen, sprachkritischen Tradition, eine De-Spezialisierung voraus, die vorgegeben wird durch die vorausgesetzte Unmöglichkeit, nur aus einer einzelnen Disziplin heraus aktuelle Phänomene zu verstehen.<sup>8</sup>

↓\_sorry, mein Gedanken'dreher'↓\_!

Wie kann man aber eine interdisziplinäre “De-Spezialisierung” fordern ohne die Wichtigkeit der Spezialisierung zu ~~ingorieren~~~~anzuerkennen~~? Brauchen wir Spezialisten der Inter-Disziplinarität? Richten sich menschliche Verhaltensweisen und Bedürfnisse nach diesen immer weiter fortschreitenden — und für den Laien fast nur noch unübersichtlichen und unverständlichen Wis-

<sup>7)</sup> Die Frage hier ist, wie man “inter” zu verstehen hat: Gibt es nach wie vor die zugrundeliegenden ‘alten’ Disziplinen, ihre Begriffe und Hypothesen, oder ist hier vielmehr von einer ‘neuen’ Disziplin die Rede, mit den ihr eigenen Begriffen und Hypothesen? In letzterem Fall kann man den interdisziplinär verfahrenen Wissenschaftlern vorwerfen, sie machen eigentlich nichts anderes als die Spezialisten in einem bestimmten Wissenschaftsbereich: sie schaffen ihre eigene wissenschaftliche Welt. — Eine andere Frage ist, ob nicht die Verfechter der Interdisziplinarität das Kind mit dem Badewasser ausschütten, wenn sie eine ‘neue’ Begrifflichkeit fordern? Welchen Wert haben neue Begriffe, neue Hypothesen, wenn sie nicht im Rahmen der verbindenden Disziplinen zu deuten sind? Denn diese tragen auf jeden Fall konzeptuell zur interdisziplinären Methode und zu möglichem gegenseitigen Verstehen bei.

<sup>8)</sup> So sind homöopathische Mittel wissenschaftlich verpönt, für die Benutzer dieser Mittel gelten aber andere Kriterien als die „rein“ wissenschaftlichen: für die Medizin heißt das, daß sie sich mit anderen wissenschaftlichen Auffassungen auseinanderzusetzen hat, um zu begreifen, warum ihr Gesundheitsmonopol überholt worden ist. Die Literaturwissenschaften kommen nicht mehr aus ohne Kenntnisnahme der wichtigsten Methoden und Techniken aus den exakten Wissenschaften (Statistik) und der Soziologie, der Philosophie usw. — Welches sind die Voraussetzungen für diese Denkweise?

sensbeständen (man denke ans Internet), oder schaffen Einzeldisziplinen mit einer strengen Übersichtlichkeit besondere Freiräume, die den Bedürfnissen der Laien, und damit den Adressaten entgegenkommen?

Hier spielen seit Michel Foucaults Ausgrabungen des Wissens, der Sprache und der Disziplinierung wechselnde Machtverhältnisse eine entscheidende Rolle; es verschieben sich "typische" Verhaltensmuster, deren Ursachen nicht immer offensichtlich sind. So entwickelt sich nach Foucault um 1800 ein neues Denken, das statt der Ausklammerung die Einklammerung der Vernunft — als Ergebnis der Aufklärung und der Französischen Revolution — hervorhebt. Die weitgehende Rationalisierung des Alltags in all ihren Erscheinungsweisen führt zur Entdeckung der Vernunftbezogenheit unseres Wissens, das Denken wird zum neuen "Machtfaktor" im 19. Jahrhundert. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die damalige Rationalisierung des alltäglichen Verhaltens, der Beurteilung des Menschen als solchem: Das vernunftbegabte Subjekt wird innerhalb seiner Gemeinschaft gemäß seines Vernunftgebrauchs beurteilt (die kantische Erkenntnislehre und Ethik sind Musterbeispiele dafür). In diesem Zusammenhang entwickelt sich im Bereich des Strafens zum Beispiel um 1800 das Benthamische Panoptikon, die Rationalisierung der Überwachung von Bestrafen, und die Idee, daß bestrafte Menschen auf eine Rückkehr in die Gesellschaft vorbereitet werden können — ein optimistisches Menschenbild begleitet die Rationalität des bestraften Individuums, daß sie sich wieder frei und problemlos in die Gesellschaft integrieren lassen. Die Frage ist nur, ob Rationalität ausreicht, menschliches Handeln generell verstehen zu können: Ist das Handeln von Bestrafen rational und ist rationales Entgegenkommen ausreichend, um dieses optimistische Menschenbild zu verwirklichen? Das heißt: sind sämtliche Verhaltensweisen auf rationale Entscheidungen zurückzuführen? Im Sinne Hegels gefragt: „Ist, was vernünftig ist, wirklich und ist wirklich, was vernünftig ist?“ (vgl. Fulda 2003: 289).

Diese Denkweise widerspricht der Gruppe, weil die Aufhebung des Wirklichen in der Vernunft und das Vernünftige in der Wirklichkeit im kritischen Verfahren der Gruppe keine Abgrenzungen mehr erlaubt. Geht Hegel synthetisch vor, gilt die Gruppe als Analytiker, als Kritiker abstrakter Theoriebildung. Im Sinne von Mauthners dreibändigem *Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache* (2. Aufl. 1923/24, Neudruck 1997) entwickelt er im *Antäus* eine Kritik am Gebrauch von 'Wort' und 'Begriff', vor allem am Begriff 'Abstraktum' (Mauthner 1914: 76–98). Die historisch-kritische Darstellung weist auf einen komplizierten Deutungszusammenhang hin: Gilt als 'abstrakt' eben das Wirkliche, das Reale, das man als eine platonische Idee, eine Essenz, bezeichnen könnte, oder ist 'abstrakt' im Sinne der Nominalisten vor allem als Wort oder Etikett (Name) zu sehen. 'Abstraktion', als Substantiv keine reale Wirklichkeit bezeichnend, ist bei den Nominalisten als geistiger Vorgang zu betrachten „welche sowohl in einem Absehen von etwas [Realem]

als auch in einem Zusammensetzen von etwas [Begriffen] besteht“ (Beckmann 1995: 69). Etwas Abstraktes wäre demnach als Ergebnis von Abstraktionsvorgängen zu verstehen. So ist das ‘Absolute’ einerseits etwas aus anderen Begriffen im Realisierungsprozeß Zusammengesetztes, andererseits ist es ein nicht empirisch greifbarer, existentialistischer Begriff.

Im Vergleich zu realistischen Positionen nimmt Gruppe eine eher nominalistische und spekulative Stellung ein. Er schließt seine Darstellung der Entwicklung des Abstraktionsbegriffs — diejenige von Mauthner in seinem *Wörterbuch* vorwegnehmend (man vergleiche dazu den Beitrag von Arens, S. 73–94) — wie folgt:

So wunderliche Schicksale haben also diese Begriffe erlebt, die mehrmals, hin und zurück, zu ganz Entgegengesetztem übergegangen sind. Freilich hätte dies nicht geschehen können, wenn nicht eine bewusste Kenntnis von der inneren Verkettung der verschiedenen Ansichten gefehlt hätte. Anfangs war er Begriff des Abstrakten gemeint im Gegensatz gegen die Universalien, dann überhaupt gegen die scholastische Spekulation zugunsten der empirischen Induktion, darauf gegen die angeborenen Begriffe, sodann in gewissem Gegensatz gegen das Vermögen der Vernunft, welches letztere nach Kant ausdrücklich keine Beziehung auf die Erkenntnis haben sollte, endlich im Gegensatz ebendieser Vernunft, als eines besonderen spekulativen Vermögens, so dass im Munde der neuesten philosophischen Schule abstrakt und in Weise des Verstandes und wiederum konkret und in Weise der Vernunftkenntnis gleichbedeutend ist. (Mauthner 1914: 97)<sup>9</sup>

Was bleibt, ist also die Frage nach der Bedeutung eines Begriffs — die meisten philosophischen Probleme wurzeln ja in ungenauen Begriffsbestimmungen. Diese “Verwirrungen” darzustellen war Gruppen selbstgestellte philosophische Aufgabe. Der “normale” Sprachgebrauch, im Sinne des späten Wittgenstein und John L. Austins (1911–1960) bietet eben diese Möglichkeit; die formalen Sprachen, die Logik, nicht.

Ebenso wie Fritz Mauthner, Gustav Gerber (1820–1905), F. Max Müller (1823–1880), Ludwig Noiré (1829–1889), Georg Runze (1852–1908) und vielen anderen mehr kritisiert Gruppe die — vor allem deutschen — metaphysischen Denktraditionen eines Immanuel Kant (1724–1804) oder Hegel und er nimmt so die analytischen Ansätze des 20. Jahrhunderts vorweg (vgl. dazu den Beitrag von Peckhaus). Gruppen “Anti-Metaphysik” findet man auch in der späteren Wissenschaftsphilosophie des logischen Empirismus wieder, vor

<sup>9</sup> In Band 1/1 seines *Wörterbuchs* bezeichnet Mauthner die Unterscheidung von ‘konkret’ und ‘abstrakt’ als eine „wirklich unfruchtbare sprachphilosophische Unterscheidung“ und „daß wirklich konkret nur die Wirklichkeit selber ist, daß abstrakt völlig gleichbedeutend ist mit begrifflich, daß ein Begriff (für die Sprachkritik vom Wort nicht besser zu unterscheiden als Denken vom Sprechen), daß also ein Wort oder ein Begriff darum niemals eigentlich konkret sein kann“ (Mauthner [1923/24] 1997: 13 f.). Dadurch, so Mauthner, wird die Sprache zu einem „untaugliche[n] Werkzeug zur Erkenntnis der Wirklichkeit“ (ebd.). Man könnte mit Mauthner (und Gruppe) sagen: Das Abstrakte ist das Konkrete, das Konkrete das Abstrakte.

allem bei Ernst Mach (1838–1916) und später bei Otto Neurath (1882–1945) und ebenfalls in Wittgensteins frühem logisch angehauchten Denken. Eine hierarchische, aber trotzdem ebenfalls interdisziplinär orientierte Fragestellung taucht auch in diesem Rahmen wieder auf: Ist die Logik der Psychologie nachgeordnet — was Groupes Position Hegel gegenüber stärken würde — oder ist es gerade umgekehrt, die Psychologie ist der Logik nachgeordnet, was die Einordnung von Groupes Ansichten in der Diskussion des Psychologismus in der Logik erheblich beeinträchtigen würde (vgl. Peckhaus, 68 f.).

Eine bedeutende Rolle spielt bei Gruppe die Sprache. Seine Sprachkritik untersucht die Rolle des Sprachgebrauchs und der jeweils sprachbezogenen Weltansicht des Sprachgebrauchers. Die Absolutheit sprachlicher Begriffe hält Gruppe für absurd und unsinnig. Erkenntnis und Kommunikation sind sprachabhängig und nur eine sprachkritische Position kann dies verdeutlichen. Der Sprachgebrauch ist die Quelle dieses erkenntnistheoretischen Relativismus: Sprechen und Denken, Sprache und Gedanke sind interdependent.

Die gegenseitige Beziehung von Sprache und Denken und die “Anti-Metaphysik” Groupes wird im Beitrag von Vanheeswijck/De Vriese thematisiert. In Anlehnung an Kondylis<sup>10</sup> (1990) beschreiben sie Groupes analytisches Verfahren, das die „absolute Realität der Begriffe [...] bekämpft“ (250), die Kritik an Hegels spekulativer Metaphysik und Groupes Rolle in der „linguistische Revolution in der deutschen Philosophie. Der Tod Hegels im Jahre 1831 führte zu einer zunehmenden Flut an kritischen Schriften, von denen wir Kierkegaards, Karl Marx’ oder Feuerbach noch im Gedächtnis haben. Wo aber bleibt Otto Friedrich Gruppe? Warum verschwindet er aus dem Blickfeld der Sprachphilosophie und Sprachpsychologie? Kondylis’ These ist es, daß die Metaphysikkritik um 1830 herum “[is], without exception, mere variations and reappearances of traditional forms of criticisms, dating from the fifteenth century onwards” (260). Nichts Neues also, obwohl Vanheeswijck und De Vriese bemerken, daß Kondylis’ Darstellung von Groupes Metaphysikkritik “biased” ist. Gruppe wird von ihm gerade als Beispiel für seine Kontinuitätshypothese der Metaphysik herausgenommen. Vanheeswijck und De Vriese werfen Kondylis vor, daß er, genauso wie die Kritiker Groupes, in der Tradition der nominalistischen Platon- und Aristoteleskritik steht. Wichtig scheint mir hier, daß Groupes Kritik am Absolutismus Hegels (Platons?) nicht als solche erkannt wird und wurde. — Ist nun wirklich nichts Neues an Groupes Metaphysikkritik nachzuweisen? Doch, glauben Vanheeswijck/De Vries:

<sup>10</sup>) Panajotis Kondylis (1943–1998) war ein selbstbestimmter „intellektueller Autokrat“ und bezeichnete sich selbst als „Privatgelehrten“. Auch er distanzierte sich in seinen Schriften ODER: Er distanzierte sich auch in seinen Schriften von akaemischen Gepflogenheiten (vgl. Krause 2000).

The originality of his critique does precisely consist in the encapsulation of new data and insights taken from recent evolutions in both natural sciences (especially chemistry) and linguistics (especially etymology and comparative grammar) within his philosophical approach. In this respect, Kondylis' statement, that all Gruppe does is to defend the inductive method of the natural sciences against metaphysics, is far too general, and therefore inadequate to grasp the essence. (S. 262)

Man könnte demnach sagen: Gruppens Metaphysikkritik ist "ihre Zeit in Worte gefaßt" und daher zeitgemäß im Vergleich zu früheren Ansätzen. Im Gegensatz zu Kant ist Gruppens Metaphysik nicht länger als Wissenschaft zu betrachten, sie verliert den Status einer konstituierenden, grundlegenden Wissenschaft; sie dynamisiert, spricht nicht länger von „Nothwendigkeit“ oder „Wahrheit“ (265), sondern wird in etwas Artistisches, Lustiges, Witziges, etwas Vorübergehendes transformiert (vgl. Vanheeswijck/De Vriese, 266).

Problematisch bleibt die Einordnung der literarischen Ansätze Gruppens und seine altphilologische Bedeutung. Bereits Mauthner hat Gruppens dichterischen Versuche als „tragischen Irrtum“ bezeichnet.<sup>11</sup> Die Frage ist somit, welche Wichtigkeit man den Beiträgen über diese Versuche beimessen soll. Wenn ich sie mir etwas näher ansehe, bleibt eine Funktion dieser literarischen Versuche bestehen: Sie sind Ausdruck des Individuums, das sich dichtend durch die Sprache einen Zugang zum jeweils individuell Erkennbaren verschafft. Man müßte gleichsam Gruppens poetisches Schaffen als eine sprachkritische Aufgabe betrachten, obwohl ihm zum Dichten selbst die schaffende Sprachkraft fehlte. Gruppe scheint im Schatten der großen Dichter, Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), Ludwig Uhland (1787–1862), Nikolaus Lenau (1802–1850) und Heinrich Heine (1797–1856) gestanden zu haben, ebenso wie Arthur Schopenhauer (1788–1860) lange Zeit im Schatten Hegels. Mauthner nannte Gruppe einen „Epigonen“ (1914: xxx).

Im vorliegenden Sammelband geht es vor allem um Gruppens Werke und Beiträge zur Altphilologie: *Die römische Elegie* (1838) und *Über die Theogonie des Hesiod, ihr Verderbnis und ihre ursprüngliche Gestalt* (1841). In ersterem Werk setzt Gruppe sich mit, wie Skoie es nennt, „Sulpician scholarship“ auseinander und versucht durch Stilanalysen nachzuweisen, daß die tibullanischen Elegien im Corpus Tibullianum zum Teil nicht aus Tibullus' Feder stammten, also kein einheitliches Werk bilden, sondern wesentlich aus der Feder einer Augusta Sulpicia,<sup>12</sup> einer weiblichen römischen Dichterin — wir reden über das 1. vorchristliche Jahrhundert.

<sup>11</sup>) Vgl. in diesem Zusammenhang Kühn (1975).

<sup>12</sup>) Vgl. <http://encyclopedia.thefreedictionary.com/Sulpicia?p>:

“Sulpicia was the name of two Roman women reputed in antiquity as poets. [...]. The earlier Sulpicia is the only known woman from Ancient Rome whose poetry survives to this day. She



Vielleicht haben Gruppens eigene poetische Versuche zum Verstehen der spezifischen Dichtart der Sulpicia geführt und somit zur “Entdeckung” der unterschiedlichen Dichtformen im Corpus.<sup>13</sup> Skoie geht von Schillers Unterscheidung von sentimentaler und naiver Dichtung in Gruppens Bestimmung der Dichtung Sulpicias aus:

Schiller, eager to understand the difference between himself and Goethe, made a distinction between two contrasting attitudes to poetry. While naïve poetry *is* pure nature, sentimental poetry *seeks* nature. Naïve poetry is therefore spontaneous, simple, childlike, and displays an absence of self-consciousness, while in sentimental poetry feelings are filtered by intellect and subject to critical scrutiny. Sulpicia’s poetry in Gruppe’s words seems a paradigmatic case of naïve poetry. (S. 140)

Welche Schlußfolgerung zieht Skoie aus **dieser**, Schillers Unterscheidung von sentimentaler und naiver (weiblicher) Dichtkunst? <sup>14</sup> Erstens trägt sie zur ausführlicheren Darstellung der weiblichen (römischen) Literatur als “naiv” bei (vgl. Skoie, 140) und zu Einblicken in die weibliche Natur, die aus dieser Dichtkunst hervorgeht (sie wird durch folgende Charakteristiken ausgezeichnet: spontan, einfach, kindisch und fehlendes Selbstbewußtsein). Zweitens bewertet er diese Dichtung und stellt sich selbst auf die Seite der „sentimentalen“, konstruktiven Dichtung. Gruppe sieht eine Übereinstimmung zwischen der “Damenliteratur” des 19. Jahrhunderts und der Sulpicia:

According to historians of women’s literature, the female authors of the nineteenth century brought a “new language of feeling, spontaneity and authenticity” into the realm of literature. And theirs was a new literature often claimed by **ist** contempo-

lived in the reign of Augustus, and was probably the daughter of Servius Sulpicius Rufus and a niece of Messalla, a politician and patron of literature. Her verses were preserved with those of Tibullus, and were for a long time attributed to him. They consist of six elegiac poems addressed to a lover called Cerinthus. Cerinthus was most likely a pseudonym, if not purely fictional; in the same style as Ovid’s Corinna or Catullus’ Lesbia. Cerinthus was for a long time thought to refer to the *Cornutus* addressed by Tibullus in two of his Elegies.

For a long time many academics regarded Sulpicia as an amateur author, notable for nothing but her gender. Recently her work has come to be seen more as genuine literature, especially since the 1970s.”

<sup>13)</sup> Für die niederländischen Leser gibt es in Skoies Text den interessanten Hinweis auf “the school of the Dutch scholar Petrus Hofman Peerlkamp [1786–1865] who in his works on Horace and Tacitus applied this method” (132). — In der englischen Wikipedia findet man zu dieser Methode folgendes ([http://en.wikipedia.org/wiki/Petrus\\_Hoffman\\_Peerlkamp](http://en.wikipedia.org/wiki/Petrus_Hoffman_Peerlkamp)):

“He was the founder of the subjective method of textual criticism, which consisted in rejecting in a classical author whatever failed to come up to the standard of what that author, in the critics opinion, ought to have written. His ingenuity in this direction, in which he went much farther than Bentley, was chiefly exercised on the *Odes* of Horace (the greater part of which he declared spurious), and the *Aeneid* of Virgil” .

<sup>14)</sup> Eine eingehendere philologische Analyse und Darstellung des *Corpus Tibullianum* findet man im Beitrag von Bernays.

raries to have some “deficiencies of style” or “unusual formulations” or a “lack of smooth well-rounded perfection” — the same characteristics as those Gruppe attributes to Sulpicia. (142)

Daß sich aber die Bewertung der “Damenliteratur” im Laufe{Verlauf} von anderthalb Jahrhunderten geändert hat, macht die Haltbarkeit der Schillerschen Unterscheidung auf jeden Fall problematisch.

Gruppe stand in Kontakt zum Philologen Karl Lachmann (1793–1851) und zu seinem Lehrer August F. Boeckh (1785–1867) und gewann 1839 eine von der Preußischen Akademie der Wissenschaften (philosophisch-historische Klasse) ausgeschriebene Preisfrage zum Thema „Die Fragmente der Pythagoreer“ (vgl. den Beitrag von Staab).

Fast scheint es so Staab, {Folgt man Staab, so scheint es} als sei die Preisfrage eigens von Boeckh auf Gruppe zugeschnitten worden, da eine ausführliche Darstellung und Analyse des pythagoreischen Corpus, so Staab, vor allem demjenigen Teilnehmer möglich gewesen sei, der sich schon längere Zeit mit diesem Thema beschäftigt hatte. Gruppe war mit der neuen kritischen philologischen Methode ebenso vertraut wie mit der Geschichte der griechischen Philosophie und hatte bereits — vielleicht im Anschluß an Boeckh, der bereits 1819 über die Pythagoreer geschrieben hatte — über Pythagoras veröffentlicht. Die Aufgabenstellung der Preisfrage bestand darin,

‘die Schriften oder Stücke, welche den Namen von Pythagoreern und Pythagoräischen Frauen tragen [zu sammeln und] in Beziehung sowohl auf Sprache und Darstellungsweise als auf den philosophischen Inhalt und in allen übrigen erforderlichen Rücksichten einer sorgfältigen Kritik [zu unterziehen] und über ihre Ächtheit oder Unächtheit ein begründetes Urteil [zu fällen]’ (Staab, S. 208)

Boeckh ist/war allerdings mit Gruppens Text *Ueber die Fragmente des Archytas*, eines Freundes Platons und talentierten Mathematikers, nicht zufrieden. Es bemängelt Schreibfehler, hält Gruppens Argumente für wenig überzeugend und „... vermisst besonders die Anwendung der philologischen Kritik“ (213). Letzteres hat Gruppe später zu beheben versucht, indem er beispielsweise in Aristoteles (zugewiesenen) Texten die jeweils verwendeten Begriffe auf der Wort- und Satzebene sprachkritisch untersuchte. Dieses Vorgehen ist zwar hypothetischer Natur, erlaubt jedoch bereits (wissenschaftlich) Akzeptiertes kritisch zu überprüfen. Es ist gleichsam ein wissenschaftliches Verfahren, das durch kritische Experimente auf der Wort- und Satzebene zu neuen Einsichten führen kann. Die Beurteilung dagegen wird aus Gruppens (subjektiver) Sicht durchgeführt: Er bestimmt, welche Worte oder Sätze “echt”, also im Fall der Preisschrift, dem Archytas von Tarent zuzuschreiben sind und welche nicht<sup>15</sup> oder welche Bruchstücke als Fälschung zu betrachten sind.

Später stritten sich Boeckh und Gruppe auch noch einmal über eine Platon-Interpretation (die Frage, ob schon in Platons *Tomaios* von der Achsendrehung der Erde gesprochen wurde) und aus dem öffentlich geführten Streit, es erschienen Veröffentlichungen, die ausdrücklich darauf Bezug nahmen, sogar in der Tagespresse war davon die Rede, wurde die Aufmerksamkeit auf das Werk und die altphilologische Bedeutung Boecks verlegt und Gruppe verspielte seinen altphilologischen Ruf: „[Er wurde] auf immer vom Gebiet der griechischen Philologie verbannt“ (Staab, S. 225).

Zum Schluß meiner Überlegungen zu diesem Sammelband sei noch bemerkt, daß ein vielseitig interessierter Leser — interessiert am Zeitgeist, dem philologischen, literarischen und philosophische Kontext um 1830, an Metaphysik und Sprachkritik, an Methoden der Philologie und an Problemen des Übersetzens — dem Band viel abgewinnen kann. Nur lasse er sich Zeit, lese Gruppens *Antäus* selbst noch einmal und die Literatur, die es im Hinblick auf die Sprachkritik im 19. und 20. Jahrhundert gibt und überlege sich, welche Fäden Gruppens Denken für seine eigene Positionierung im sprachkritischen Denken zu spinnen erlauben. Außerdem — so er noch nicht kann — lerne er Italienisch, um die beiden italienische Beiträge lesen und verstehen zu können.

Habe ich nun das gefunden, was ich anfangs in dem Band suchte? Ist in der Aufsatzsammlung die “Unzeitgemäßheit” Gruppens genügend erfaßt und dargestellt? Ich bin der Meinung, daß Autoren wie Gruppe, Mauthner, Wittgenstein und v.a.m. nur “zeitgemäß”, als historische Gestalten, Gesprächspartner werden können und erst daraus ihre “unzeitgemäße” Bedeutung ersichtlich wird. Es bleibt dem Leser überlassen, einen eigenen Gang durch die Texte zu machen wie die Raupe Nimmersatt, die nach ihrem Gang durchs Buch zu einem bunten Schmetterling wird.

## Literatur

Beckmann, Jan P. (1995) *Wilhelm von Ockham*. München: Beck.

Bergmans, Luc (1991) “Otto Friedrich Gruppe as a Precursor of the Significians”. *Significs, Mathe*

<sup>15)</sup> Im Beitrag von Katherine Arens zum *Antäus* und der Sprachkritik wird ebenfalls darauf hingewiesen, daß Sprache, Wörter, Sätze und Texte auf der einen Seite und Bedeutung auf der anderen einander nur im Gebrauchskontext zugeordnet werden können: “Moreover, every element of language is participant in many different epistemological frames, and thus in frameworks of knowledge other than the one dominant context at any moment” (Arens, S. 91). Dies könnte man als Gruppens Verfahren bezeichnen, Sprache im richtigen Kontext zu analysieren.

*matics and Semiotics. The Signific Movement in the Netherlands.* Ed. by Erik Heijerman, H. Walter Schmitz. Münster: Nodus Publikationen, 89–104.

Cloeren, Hermann J. (1988) *Language and Thought. German Approaches to Analytic Philosophy in the 18th and 19th Centuries.* Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Fulda, Hans Friedrich (2003) *Georg Wilhelm Friedrich Hegel.* München: Beck.

Kondylis, Panajotis (1990) *Die neuzeitliche Metaphysikkritik.* Stuttgart: Klett-Cotta.

Krause, Peter D. (2000) "Der Denker des ewigen Konkreten. Panajotis Kondylis und seine nachgelassene Sozialontologie". <http://www.jf-archiv.de/archiv00/380yy45.htm> [*Junge Freiheit.* 38 (15. September 2000), 13].

Kühn, Joachim (1975): *Gescheiterte Sprachkritik. Fritz Mauthners Leben und Werk.* Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Mauthner, Fritz (1914) *O. F. Gruppe. Philosophische Werke. I. Antäus.* Hrsg. v. Fritz Mauthner. München: Georg Müller.

Mauthner, Fritz (<sup>2</sup>1923/24) *Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache.* 3 Bde. Wien etc.: Böhlau [1997; unveränderter Nachdruck der 2. Aufl., hrsg. v. Ludger Lütkehaus].